

Predigt zum Festgottesdienst anlässlich der Hospiz-Einweihung (17.09.2000, Pfarrer Wolfgang Bertl)

Zur Einweihung des Hospizes in der Gartenstr. 40/1 in Bietigheim-Buch fand am 17. September 2000 ein Festgottesdienst statt, in dem Pfarrer Wolfgang Bertl die Predigt hielt. Diese Predigt fand großen Anklang und es gab viele Rückfragen nach dem Predigt-Text.

Predigt zum Festgottesdienst anlässlich der Hospiz- Einweihung

Von Pfarrer Wolfgang Bertl

Liebe Gemeinde,

wir feiern einen Einweihungsgottesdienst für das jetzt fertig eingerichtete Hospiz in Bietigheim-Bissingen. Bei Eröffnungsgottesdiensten, da freut man sich ja so richtig, da herrscht eine fröhliche Stimmung. Und das ist ja auch gut so. Aber wie ist das heute? Wir eröffnen ja nicht irgendein neues Gemeindehaus, keine Ausstellung, da ist nicht eine Kirche fertig renoviert. Es wird ein Hospiz, ein Haus für Sterbende eröffnet. Und so sehr auch allen klar ist, wie wichtig und sinnvoll das ist, daß das ein Grund ist, sich zu freuen, daß es nun auf den Weg gebracht worden ist, es schwingt bei diesem festlichen Gottesdienst mehr als sonst etwas Nachdenkliches mit.

Also, nochmal, was ist das für ein Gottesdienst heute? Einer, in dem wir uns freuen, daß wir es gepackt haben, in dem wir uns mit den vielen engagierten Menschen freuen, jetzt ist es geschafft, wir sind bereit? Oder ist es ein Gottesdienst, in dem ich auch über den Tod nachdenke. Über den Tod von Menschen, die nicht mehr sind, die mir fehlen.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich spüre sehr wohl beide Seiten in mir: einmal freue ich mich, daß der erste Schritt getan ist, daß wir mithelfen können, daß Menschen ihre letzten Tage in Würde leben können. Auf der anderen Seite sind mir jetzt wieder Menschen aus meiner Vergangenheit ganz nah, die nicht mehr leben. Sie sind mir nahe heute und auch die Trauer, das Vermissen, der Schmerz, das ist näher als sonst. Und nicht zuletzt liegt in all dem eine der letzten Fragen unseres ganzen Lebens: warum bin ich überhaupt hier auf dieser Welt? Welchen Sinn hat dieses Leben und Sterben? Und die Einsicht, daß es mich auf dieser Erde einmal nicht mehr geben wird, die erschreckt mich immer wieder. Mir hilft mein Glaube, aber das Erschrecken vor dem eigenen Ende und wie das einmal aussehen wird, ob friedlich oder unter Qualen, das kommt immer wieder. In diesem Gottesdienst werden wohl auch Gedanken hochkommen an den eigenen Tod.

Bei mir ist beides da, eine Aufbruchsstimmung, endlich ist es soweit, und gleichzeitig ist da auch etwas eher Ruhiges, nachdenkliches, manchmal auch banges in mir.

Liebe Gemeinde, ich denke, was da an scheinbar gegensätzlichen Gefühlen da ist, das kennzeichnet ja auch das Leben im Hospiz.

Es ist nicht ein Ort, an dem alle ständig schrecklich bedrückt herumlaufen. Wer einmal mit Sterbenden zu tun hatte, der hat ja auch erlebt, wie die Stimmungen manchmal von einer Minute auf die andere umschlagen. Im Hospiz wird nicht nur geweint, es wird nicht nur gestorben, sondern es soll ein Ort sein, an dem eben auch miteinander gelacht wird, ein Ort, an dem miteinander gelebt wird, für die Patientinnen und Patienten oder Gäste, ganz wie sie wollen, eben möglichst ohne Schmerzen.

Ambivalenzen gehören zum Leben dazu. Und sie gehören ganz besonders zum christlichen Glauben dazu. Wer nur auf die glänzenden, schönen Seiten sieht, der verpaßt etwas im Leben, was ihm Tiefe geben kann. Aber es ist genauso unwahr, daß das Leben nur ein Jammertal ist.

Ich lese aus dem **Johannesevangelium**, Kapitel 1:

- 1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
- 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
- 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
- 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
- 5 Und **das Licht scheint in der Finsternis**, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Das Licht scheint in der **Finsternis**.

Die Welt, in der wir leben, ist nicht so, wie wir sie uns wünschen. Wir brauchen nicht den Kontext der großen, weiten Welt, um zu verstehen, was mit Finsternis gemeint ist. Mir ist bis jetzt noch niemand begegnet, dessen Leben in gänzlich alles in glatten Bahnen verlaufen ist. Da lebt man so schön vor sich hin. Alles läuft wie geplant. Und auf einmal bekommt man die Nachricht, die alles in Frage stellt, aber auch wirklich alles. Verlust der Arbeitsstelle, das Zerbrechen einer Partnerschaft, Krankheit, Tod eines geliebten Menschen oder auch eine Diagnose beim Arzt, die einen ängstigt. Auf einmal ist nichts mehr so, wie es war. Im Laufe eines Lebens erleben wir viele kleine Tode. Es gibt etliches zu betrauern, von vielem und vielen müssen wir uns verabschieden, was uns weh tut, bitter weh tut. Und all das ist ein Schatten unseres eigenen Todes. Irgendwann einmal müssen wir von dieser Welt Abschied nehmen, von den Menschen, mit denen wir zusammenleben, von unserer Heimat, dem Sonnenschein, den duftenden Blumen. Abschied von allem, was uns das Leben schön macht. Und der Schatten dieses letzten Abschieds verdunkelt immer wieder jetzt schon unser Leben. Im christlichen Glauben ist nicht deshalb so oft vom Leiden die Rede, weil es etwas gutes ist, zu leiden und weil Freude und Lebenslust etwas Schlechtes sind. Es ist deswegen die Rede davon, weil das mit zu unserem Leben gehört. Und die Verfasser der biblischen Schriften haben eine ganze Menge vom Leben verstanden. Aber es ist nicht angesagt, darüber zu reden. Das ist doch traurig, da will ich gar nicht dran denken. Da kriegt man ja eine Gänsehaut. Das ist oft die Reaktion auf solche Gedanken. Nicht hinhören, wegsehen. Lasset uns essen und trinken, morgen sind wir vielleicht tot, aber was kratzt uns das heute. Alles, was mit Leiden, Krankheit, älter werden, Tod zu tun hat, all das wird verdrängt, so weit es nur geht. Ich schalte den Fernseher ein: in der Werbung lauter junge, fitte Menschen, deren größtes Problem darin besteht, daß ihr Kind einen Fleckenteufel mit nach Hause gebracht hat. Ist die Wäsche sauber, hast Du ein sorgenfreies, glückliches Leben. Gnadenlos werden unsere Wünsche, Sehnsüchte und unsere Ängste ausgenützt. Kann man sich nicht gegen all das versichern, was einem Angst macht? Und wenn ich mich schon nicht dagegen versichern kann, dann will ich es wenigstens nicht sehen. Behinderte in einem Hotel sind eine Wertminderung des gebuchten Urlaubs. Die Friedhöfe wandern immer weiter hinaus in den Wald oder auf den Berg. Wenige Altenheime sind noch mitten in der Stadt. Klar, das liegt auch an mangelndem Platz in den Städten, aber es entspricht doch nur zu sehr den Bedürfnissen unserer Gesellschaft, in der die Leistungsfähigkeit das Höchste ist. Nur weit weg mit allem, was uns zum nachdenken bringen könnte, was wir nicht ertragen. Aber je weiter wir es wegschieben, desto unvermuteter und trifft es uns dann. Eben unvorbereitet. Nein, das alte memento mori, Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, das gilt nicht mehr.

Das Licht scheint in der Finsternis.

Ich komme zur Tür herein. Ausgelassenes Lachen klingt mir entgegen. Ich komme hier nicht auf irgendeine Party, auf der die Heiterkeit allzu oft erst mit viel Alkohol produziert werden muß. Ich betrete ein Hospiz. Und an dem Lachen sind auch Menschen beteiligt, die wissen, daß sie bald sterben müssen. Natürlich ist da nicht alles heiter, das meine ich nicht. Aber neben Tränen und

Verzweiflung, Wut und Trauer ist da auch die andere Seite. Sterbenden Menschen nicht aus dem Weg gehen, das bedeutet zwar sehr wohl: ich werde Verzweiflung, Angst und Wut begegnen und wenn ich kann, dann werde ich das mit ihnen aushalten. Aber es passiert auch das: da erzählt mir ein Mensch, dem es ganz offensichtlich schlecht geht, der schon bitter geklagt hat, der erzählt mir aus seinem Leben, und er erzählt mir von Erlebnissen, die einfach so komisch oder originell sind, daß man einfach von der Heiterkeit mitgerissen wird. Oder es erzählt mir jemand von Dingen, die mich so staunen lassen, daß ich alles um mich herum vergesse. Wie machen Sie das nur? Ich könnte das nicht. So werden immer wieder Menschen gefragt, die mit Krankheit und Tod zu tun haben. Aber was man da auch selbst bekommt, was man ganz nebenbei auch für das eigene Leben lernt, was für ein Schatz das sein kann, das ist manchmal ganz schwer zu vermitteln. Wenn ich mit jemandem spreche und es gelingt, daß wir uns begegnen, daß wir uns vertrauen, daß wir ohne Schminke miteinander reden, wenn mich jemand an seinem Leben teilhaben läßt und mich fragt, wie hältst Du es mit Deinem Gott, was machst Du aus Deinem Leben? Das ist für mich ein wertvoller Schatz. Oder wenn jemand das letzte Mal ausatmet, dann erscheint es mir, als ob die ganze Welt einen Moment innehält, gleichsam den Atem anhält. Wenn nach hartem Kampf sich so etwas wie Erlösung im ganzen Zimmer ausbreitet, da habe ich einmal das Gefühl gehabt, daß da etwas ganz Heiliges geschieht. Aber das erlebt jeder und jede anders. Bei mir ist das so. Und das hat natürlich auch viel mit mir und meinem Glauben zu tun. Und auch, daß ich nicht konkreter davon erzähle, hängt mit meiner Scheu zusammen, als ob Worte diesem Erlebnis irgendwie zu nahe treten könnten.

Aber wie man es auch erlebt, es bringt einen zum Nachdenken, viele Dinge verlieren an Bedeutung, die gestern doch noch so wichtig waren. Das eigene Leben geht weiter, aber es verändert sich, auch wenn man natürlich nicht die ganze Zeit an Krankheit und Tod denkt.

Liebe Gemeinde, als ich meine Gedanken aufgeschrieben habe, da ist mir doch aufgefallen, daß da viel von mir die Rede war. Aber es ist ja wohl auch so. Wenn man sich auf das Thema Sterben und Tod einläßt, dann fehlen auf einmal die allgemein gültigen Sätze. Da ist keine Dogmatik mehr: so und so ist das. Das ist etwas, dem wir uns mit **unserem** Leben und **unserem** Glauben stellen müssen. Und da kann ich eben nur von dem erzählen, wie ich es erlebe. Und ich erlebe das als Licht, das in der Finsternis scheint, da, wo auch Schmerz und Trauer ist, da ist dieses Licht auch, nicht irgendwo, wo es sowieso nicht gebraucht wird.

Nun, und wenn ich denn an meinen eigenen Tod denke, dann wünsche ich mir auch einiges. Ich wünsche mir, daß ich einmal nicht vor Schmerz halb besinnungslos sterben muß, daß ich bewußt Abschied nehmen kann, daß mir meine Krankheit neben dem Leben nicht auch noch die Würde raubt, daß ich mich schämen muß. Und gerade hier will das Hospiz seinen Beitrag leisten: lindern, was nur zu lindern ist, nicht den Tod um jeden Preis hinauszuschieben. Ein Sterben eben in Würde. Und an dieser Stelle möchte ich auch einmal sagen, daß da auch in den Krankenhäusern immer wieder viel getan wurde und getan wird von Pflegekräften und Ärzten und Ärztinnen. Aber das Hospiz hat hier eben seinen Schwerpunkt. Und wenn es eine Krankheit mir schon nicht erlauben würde, zu Hause sterben zu können, ohne Qualen, dann ist mir auch das ein Lichtblick, daß es Einrichtungen wie die Hospize gibt, die mir Hilfe anbieten.

Liebe Gemeinde, das Licht scheint in der Finsternis. Mit dem Licht ist im Johannesevangelium ja Christus gemeint, Gott selbst wurde Mensch, kam in diese Welt, um sie hell zu machen. Davon war bisher wenig die Rede. Nun, ich habe Menschen getroffen, die auch ohne christlichen Glauben oder auch ganz ohne Gott Licht in der Finsternis gefunden haben. Aus meinem Glauben heraus bin ich der Überzeugung, daß auch das ein Geschenk Gottes ist, der sich auf vielerlei Art und Weise den Menschen gezeigt hat. Mir auf jeden Fall hilft es, für mich gibt es kein deutlicheres Licht in der Finsternis als eben Christus, der diese Welt nicht sich selbst überläßt. Die Finsternis ist nicht das letzte Wort Gottes zu dieser Welt. Sie hat einmal ein Ende, auch wenn das Licht manchmal nur schwach leuchtet. Und ich möchte schließen mit einem biblischen Text, der von diesem Licht für diese Welt redet. Er ist ein Text, der mir immer wieder Hoffnung gibt. Auch hier natürlich: Sie haben vielleicht andere Texte, die Sie hervorholen, wenn sie Hilfe brauchen. Dies ist einer von

meinen und vielleicht erzählen Sie mir einmal von Ihnen.

Ich lese aus der **Offenbarung des Johannes**, Kapitel 21:

21:1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

21:2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

21:3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

21:4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

21:5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

21:6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Amen.